

Konstanze Caysa

CULTURE-TOPIA

Über (Stadt-)Grenzen hinausdenken

Ehrlich gesagt: eine Kulturkolumne darf doch auch einmal unpolitisch sein – oder? Es darf doch einmal über Menschlich-Allzumenschliches räsoniert oder gar gelästert werden. Man könnte ja auch einmal über das Wetter schreiben oder über den heißen Sommer. Aber selbst das ist in Zeiten des Klimawandels nicht unpolitisch. Wenn man über Kultur nachdenkt, kann man selbst in diesem doch im Großen und Ganzen angenehmen Sommer doch nicht unpolitisch sein. Denn: Die große Wanderung hat begonnen. Muss deshalb gleich das neue Westrom, sprich die EU, untergehen? Wohl kaum. Aber neue Probleme müssen gelöst werden, die man eigentlich Jahre und Jahrzehnte vor sich hergeschoben hat. Und das bedeutet über die eigene Stadt und das eigene Land hinauszudenken. Die Flüchtlingsdebatte scheint mir viel zu provinziell und nationalstaatlich geführt zu werden. Sie braucht eine europäische Dimension.

Die Frage nach der kulturellen Mitte ist eine Frage der europäischen Wertegemeinschaft, die allzusehr in den letzten Jahren auf monetäre Fragen reduziert wurde. Die Vernachlässigung der kulturellen Wertegemeinschaft Europas fällt uns jetzt auf die Füße. Und auch die Flüchtlingsfrage wird nicht allein mit monetären Mitteln gelöst werden können. Geldfragen können Kulturfragen nicht allein lösen. Wir werden unsere kulturelle Herkunft und Zukunft neu definieren müssen. Wir werden darüber neu sprechen müssen, wie es die Deutschen nach 1989 tun mussten, wer zu uns gehören soll. Denn Gemeinschaften basieren auf Wir-Entscheidungen. Wer darf also zu uns gehören? – ist die Frage. Manchen erscheint diese Frage zu hart, ja nahezu unmenschlich. Aber damit die Gemeinschaft die Schutzfunktion ausüben kann, die sie für die Einzelnen hat und ihnen Sicherheit garantieren kann, muss sie auch sagen können, wer unter welchen Bedingungen zu ihr gehört. Das ist keine Ausschlusstaktik, sondern eine notwendige Bedingung, um die Sicherheit der Aufgenommenen zu garantieren.

Will man die Flüchtlingsfrage communal und regional lösen, müssen aber auch unangenehme Fragen an die Regierung der Bundesländer und an die Bundesregierung gestellt werden. Wieso wurden die Städte nicht eher darüber informiert, was tatsächlich an Flüchtlingen zu erwarten ist? Nahezu über Nacht angeordnete Zwangseinquartierungen überfordern doch die Kommunen. Es fehlt nicht an Aufnahmewillen, sondern es fehlt an Vorbereitung und zwar v.a. mental und das gilt insbesondere für den Osten Deutschlands. Man überlege doch, wie viele Umbrüche allein die Menschen der Stadt Leipzig in den letzten 25 Jahren aushalten mussten. Sie suchen nach Ruhe und schon kommt die nächste Unruhe. Sie sind nicht unwillig, aber sie müssen im Kopf darauf

vorbereitet werden. Das Problem des Flüchtlingsstromes ist eben keine rein quantitative und finanzielle Frage, sondern eine Frage der kulturellen Wahrnehmung. Glücklicherweise haben sowohl die Stadtregierung Leipzigs wie auch die Bürger der Stadt mit Besonnenheit reagiert. Außerdem darf doch gefragt werden wie die Flüchtlingsaufnahmeproportionen in Europa verteilt sind. Auch im Westteil unseres Landes müssen einige begreifen, dass man die Einwanderungsproblematik nicht einfach in den Osten umverlagern kann.

Es kann nicht die Rede von der „Festung Europa“ sein, ein Slogan, dessen Copyright niemand anderes als Joseph Goebbels hat. Was er militärisch meinte, kann nicht als ökonomisches oder gar als demokratisches Konzept wiederkehren. Europa kommt aus der Offenheit der Kulturen. Europa ist kein feststehender, sondern ein offener Raum.

Das Problem der historischen Offenheit Europas ist nicht nur eines offener Grenzen, sondern es ist v.a. eines der Offenheit der Erinnerung seiner vielfältigen geschichtlichen Wurzeln und der Fähigkeit, sich auf Grund dieser Möglichkeiten zur Zukunft zu entschließen. Zur Zukunft sich zu entschließen aber bedeutet, die erinnerten geschichtlichen Wurzeln als Erbe und als Modernisierungspotential der Gegenwart zu nutzen. Eine moderne Zukunft braucht offene Herkunft.

Die damit verbundene aufgeklärte Erinnerung der Herkunft Europas aus dem Spannungsfeld von Hochkulturen und Völkerwanderungen, Verteidigung des Eigenen und Befriedung des Anderen ist eine Form der Selbsterhaltung, der Selbstverteidigung und Selbstfindung der Zukunft Europas. Europa zerstört sich nicht durch seine Humanität, sondern stabilisiert sich, indem es sich human zu anderen Kulturen verhält. Wir dürfen den Anderen nicht zum Feind, sondern wir müssen ihn zum Freund machen. Freilich erfordert das auch die Kraft zum Aushalten von Widersprüchen im Alltag. Aber diese Kraft haben wir.

Warum sollte hier in Leipzig, einer Drehscheibe zwischen Ost-, West- und Südeuropa, nicht zeitnah eine Konferenz zu den kulturellen Wurzeln und Perspektiven Europas stattfinden?